Schweizer Wanderwege
Suisse Rando
Sentieri Svizzeri
Sendas Svizras

DIE WEISSE GÄMSE

Von jeher hielten sich neben Hirten und Sennen insbesondere die Jäger ihrer Tätigkeit wegen an weit abgeschiedenen Plätzen im Gebirge auf und gelangten dort mitunter in Berührung mit den geheimnisvollen Mächten einer verborgenen Wirklichkeit. Wer dabei aber das rechte Mass nicht wahrte und die gebührende Achtung vor dem Lebendigen verlor, erfuhr die Strenge eines Gesetzes, das nicht von Menschen gemacht ist.

Im Kiental lebte einst ein junger Mann namens Hannes Schnyder, dem die Jagd nicht ehrbares Handwerk war, sondern die schiere Lust am Hetzen und Töten. Jeden freien Augenblick verbrachte er in den Flühen und Gletschertriften, um dem begehrten Wild nachzustellen. Deswegen entzog er sich nur allzu oft seinen eigentlichen Verpflichtungen im Tal und liess die armen Eltern alleine auf dem steilen Alpwesen schuften. Auf einem seiner Jagdzüge, die ihn keine Gefahr fürchten liessen, begegnete er hoch über den Gletscherschründen einem grün gekleideten fremden Herrn, der ihm auf einem schmalen Steig unvermittelt entgegentrat. Mit stechenden Augen musterte dieser sein Gegenüber. Als er Hannes' Waffen gewahrte und das gierige Funkeln in seinen forschenden Augen, verzog der Grüne die schmalen Lippen zu einem verschlagenen Lächeln. «Wohlan denn, junger Freund», sprach dieser mit lauerndem Unterton, «kühn sind deine Taten. Tritt in meine Dienste nur, und ich verleihe dir einen unfehlbaren Schuss. Jedes Tier, das deinen Weg kreuzt, soll fortan dein sein. Nur die weisse Gämse, die musst du mir schonen. Denn die ist mir lieb und teuer.» Hannes Schnyder willigte ein in den Pakt mit diesem wundersamen Gesellen und hob bekräftigend seine Schwurhand. Kaum war dies geschehen, entschwand der Fremde schlagartig, als hätte der Fels ihn verschluckt. Ein eigenartiger Geruch blieb in der Luft zurück. Der Jüngling rümpfte argwöhnisch die Nase, aber bald roch er nur mehr das Wild.

Von diesem Tage an waren die Gämsen im Kiental ihres Lebens nirgends mehr sicher. Nicht bei Nacht noch bei Nebel, weder im Sturmtreiben noch im Schneeschauer entgingen sie dem tödlichen Schuss ihres Verfolgers. Der junge Jäger stieg in die höchsten Felswände und in die tiefsten Schluchten, strich über die Gletscher und durchstreifte abschüssige Grasbänder. Gnadenlos setzte er seinen Opfern nach. Nicht einmal die führenden Geissen waren vor ihm sicher. Mit grimmigem Lachen versetzte er ihnen den Tod und gab ihre verwaisten Jungtiere dem Hungertod preis. Er berauschte sich am Blut der hingemordeten Gämsen und verzehrte deren Fleisch mit einer Gier, die kein Mass mehr kannte. Weder am Sonntag noch an den heiligen Feiertagen vermochte er sein brennendes Jagdfieber zu stillen. Die Alten rieten ihm, sich beizeiten zu mässigen, doch ihnen brandete lediglich sein übermütiges Gelächter entgegen. Den Talbewohnern wurde dieser rastlose Häscher des Bergwildes bald unheimlich. Hinter vorgehaltener Hand munkelten sie, Hannes Schnyder brauche das frische Blut der niedergestreckten Tiere zum Leben wie andere das tägliche Wasser aus dem Bergquell. Binnen Jahresfrist hatte der unersättliche Jäger 99 Gämsen zur Strecke

gebracht. Nun lechzte er danach, das runde Hundert zu vollenden. Und sein krönender Schuss sollte ein ganz besonderer sein. An einem klirrend kalten Wintermorgen stapfte Hannes in Waffen zu einer Felszinne empor, die sich über der Griesalp bei den Andristen zum grauverhangenen Himmel hochreckte. Das «Höri» nannten die Einheimischen diesen Bergzahn, der wie ein versteinerter Wächter die verschneiten Weideflanken beschirmte. Hier stand das Wild im Winter mit Vorliebe ein, das wusste Hannes, und in seinem Wahnwitz scheute er das gefährliche Gelände selbst jetzt nicht. Unter dem Höri machte der scharfäugige Jäger plötzlich eine Bewegung aus. Mit klaffendem Maul starrte er das Geschöpf an, das dort oben witternd innehielt. Ein gewaltiger schneeweisser Gämsbock war es, der seinen Blick unverwandt erwiderte. Sein prächtiges Fell verschmolz beinahe mit dem schneefarbenen Hintergrund. Golden schimmerte sein kapitales Gehörn. Das war eine Trophäe ohnegleichen! Hannes duckte sich tief und legte an. Unwillkürlich begann da seine treffliche Hand zu zittern. Hannes erinnerte sich daran, was ihm der Grüne damals eingeschärft hatte. Nur die weisse Gämse, die musst du mir schonen. Unsinn, fuhr es dem hitzigen Jäger durch das Gemüt. Dies edle Tier ist mein! Und was soll ich diesen Grünrock fürchten! Kalt und heiss wallte die Macht durch die Arme des lauernden Jägers, und er zauderte nicht länger. Zielsicher liess er sein Geschoss abgehen. Ein sauberer Blattschuss, dachte er triumphierend. Doch der schimmernde Bock stob von dannen, als hätte ihn der Schuss nicht einmal geritzt. Fluchend stürzte Hannes hinter ihm her und heftete sich auf die Fährte ihm tiefen Schnee. Mächtig zog der gehetzte Gämsbock vor ihm her und bewegte sich mit unheimlicher Geschwindigkeit in die Felsen hinauf. Obwohl ihm die Lungen in der Brust brannten, gönnte sich der Jäger keine Rast. Schon sah er seine Beute den Felszahn erklimmen. Behände stieg er hinter dem Tier her, krallte sich mit zitternden Fingern am Felsen fest, der immer steiler unter seinen Füssen abfiel. Zuoberst auf der steilen Zinne sah Hannes Schnyder den goldgehörnten Gämsbock stehen, verführerisch lockte das edle Wild. Der junge Mann spürte, wie seine Kräfte erlahmten. Ein heulender Wind fuhr von der Höhe herab und brauste um seine Beine, die angestrengt nach Halt suchten. Endlich erreichte der Bursche ein schmales Gesims in der Fluh, wo er verschnaufen konnte. Dann hob er seine Waffe mit einem siegessicheren Lächeln und nahm die Trophäe ins Visier, nach der er so inbrünstig mit jeder Faser von Leib und Seele trachtete.

Unverhofft trat eine Gestalt vor den ungerührten Gämsbock. Es war der unheimliche Fremde mit dem grünen Gewand und dem eindringlichen Blick. Unerbittlich sah er auf den verblüfften Jäger herab, der schutzlos in der Fluh hing. «Hannes Schnyder, nimm den Hut vor deinen Kopf», schnarrte der Grüne höhnisch, «damit du nicht siehst, wie tief du fallen musst.» Hannes spürte, wie ihm die Sinne schwanden. Haltlos kippte er über die Felswand, und während das grausige Lachen des Grüngewandeten von den Flühen widerhallte, stürzte Hannes Schnyder in den Tod. Von seinem zerschellten Körper fand sich im nächsten Frühling keine Spur. Nur die Waffen des Jagdfrevlers entdeckten Berggänger Jahre später im Felsen hängend, hoch oben in jenem Felsturm, der seit der beschriebenen Begebenheit «Schnyders Höri» genannt wird.

Andreas Sommer

Quelle: Bach, Fritz (1985): Sagen aus dem Frutigland. Altels-Verlag, Frutigen

Aus der Broschüre: **Sagenhafte Wanderungen**
Sage zur Wanderung: 2015 / Nr. 1107
www.wandern.ch/sagenhaft

Schweizer Wanderwege
Suisse Rando
Sentieri Svizzeri
Sendas Svizras